

Dem Sagittarius hätte es gefallen

Dem Wegbereiter der protestantischen Kirchenmusik vokal und instrumental in Dresden nachgespürt

Von Norbert Meyers

Wie der Name es bereits verrät, hat sich die „Cappella Sagittariana“ ganz dem Erbe ihres „Paten“ Heinrich Schütz verschrieben – ausgehend von der lateinischen Namensgebung „Henricus Sagittarius“. Eine Aufgabe, die nun im Projekt „Musik aus der Dresdner Hofkapelle“ auch editorischen Niederschlag findet.

Dem angesehenen Kirchenmusiker gewährte sein damaliger Arbeitgeber Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (der das außergewöhnliche Talent des Sängerknaben früh entdeckt hatte) ein Stipendium für eine dreijährige Studienreise nach Venedig, wo Heinrich Schütz die ebenso klanggewaltige wie raffinierte Mehrchörigkeit seines Lehrers Giovanni Gabrieli kennenlernte.

Erfindungen im Dienste filigraner Mehrchörigkeit

Drei Jahre nach der Rückkehr aus Italien wechselte der Musiker jedoch in die Dienste des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. und schuf mit seinen Erfahrungen aus Venedig eine neue protestantische Kirchenmusik: Die vom italienischen Gusto inspirierten Werke wie die Psalmen Davids



In der Zwischenzeit liegen bei „Raumklang“ zwei Veröffentlichungen in der Reihe „Musik aus der Dresdner Schlosskapelle“ vor. Fotos: label

und die Kleinen Geistlichen Konzerte entstanden für die Dresdner Schlosskapelle, wo über ein Jahrhundert lang das Herz des musikalisch-kirchlichen Lebens der sächsischen Residenz schlug. Dem einstmaligen so beeindruckenden Sakralbau widmen mit einer losen Reihe beim Label „Raumklang“ Norbert Schuster und seine Cappella Sagittariana ihre Edition „Musik aus der Dresdner Schlosskapelle“ (aktuell mit zwei Produktionen).

Was unter dem Titel „Ich hebe meine Augen auf“ und „Jauchzet dem Herren alle Welt“ derzeit vorliegt, macht Appetit auf mehr, gar auf viel mehr. Auf der ersten Veröffentlichung sind es ausschließlich Werke des „Sagittarius“, mal in Latein, mal in Deutsch. Hierunter mit den zwei Breslauer Konzerten von 1621 und dem viel zu selten gespielten „Veni Sancte Spiritus“ SWV 475 erlesene Perlen an einer langen, edel schillernden Kette.

Aber auch das ausgewiesene Frühwerk „Ich hebe die Augen auf“ (1619) oder „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ (das zwanzig Jahre später entstand) untermauern den kompositorischen Erfindungsreichtum von Heinrich Schütz. Zugleich bieten sie der Capella Sagittarina überzeugende Gelegenheit zu mal klangprächtiger, mal verhaltener Skizzierung des ständig um neue Impulse bemühten Kirchenmusikers.

Architektur des Raumes als klangliche Inspiration

Es ist vor allem die farbliche Palette, die instrumental wie vokal so ungemein anspricht. Transparent und differenziert im Ton, frisch und stringent in den Tempi, pointiert und konturiert in der Dynamik. Besonders jedoch atmet die Musik, so auch im „Magnificat“ SWV 468, den Geist der Hofkapelle – ein Sakralraum, der ähnlich wie San Marco in Venedig in seiner architektonisch-künstlerischen Pracht auf die himmlische Herrlichkeit ausgerichtet war. Und dieser Ausrichtung wird Norbert Schuster buchstäblich in jedem Werk, in jedem Takt gerecht. Auch dank der Vokalistinnen, die sich nach Bedarf ohne Bruch aus dem Ensembleklang lösen und präzise neue Register ziehen.

HINTERGRUND: „AMARCORD“ KEHRT MIT HEINRICH SCHÜTZ ZURÜCK ZUR „SERENISSIMA“

Stilsicheres Gespür für die „italienische manier“ der Komponisten

Dass das Label „Raumklang“ für die zweite Produktion der Reihe „Musik aus der Dresdner Hofkapelle“ das Ensemble „Amarcord“ einband, lag auf der Hand. Immerhin konnte das Leipziger Quintett – hier um drei Stimmen erweitert – schon in der Veröffentlichung „Von den letzten Dingen“ mit



Nachdruck seine emotionale Verbundenheit zu „Henricus Sagittarius“ unter Beweis stellen. Und die Koproduktion mit

der Capella Sagittariana griff ebenso bei „Jauchzet dem Herren alle Welt“, thematisch ausgerichtet an den Untertiteln „Schütz und Italien – Schütz und die Italiener“. Gerade das instrumental-vokale Nebeneinander des Kirchenmusikers aus Köstritz und seines Lehrers, des „lieben und in aller Welt hochberühmten Praeceptore Herrn Johann Gabriel“, öffnet einen neuen Blick auch auf Heinrich

Schütz selbst. Nicht weniger reizvoll ist auch die Einbindung von Claudio Monteverdi (mit seinem Gloria a 7) sowie besonders der beiden „Dresdner“ Italiener Marco Giuseppe Peranda und Carlo Palavicino, zwei wenig bekannte Nachfolger des „Genius“. Lebendig, harmonisch, kontrastreich der Part von „Amarcord“, dessen Mitglieder hier auch individuell stärker gefordert sind. Herausforderungen, die aber beredt gemeistert werden – dank auch des stilsicheren Gespürs für die Intentionen der Komponisten.